

Das Kino nebenan : ja rentre à la maison von Manoel de Oliveira

Autor(en): **Schnelle, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **44 (2002)**

Heft 235

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Kino nebenan

JE RENTRE A LA MAISON von Manoel de Oliveira



Für Gilbert fängt ein neues Leben an, vielleicht eine Chance, die allgemeine Lebensmüdigkeit zu bannen.

Wie tritt man ab von der Bühne des Lebens? Hält man plötzlich widerwillig inne, weil man ihn schon herannahen spürt, den Tod? Oder gleicht er einer Nebelbank, die plötzlich auftaucht aus dem Nichts und einem nicht mal die Chance gibt, sich noch einmal umzuschauen? Oder ist er gnädig, kommt dann, wenn es nichts mehr zu sagen, nichts mehr zu tun gibt?

Ist es ein Wunder, dass der portugiesische Autorenfilmer Manoel de Oliveira – 93 Jahre alt – und sein Hauptdarsteller Michel Piccoli – 77 Jahre alt – diese Fragen stellen? Ihre Antwort ist allerdings ungewöhnlich: kein Entweder / Oder, vielmehr Alles und Nichts ist der Tod. Besonders für einen Schauspieler, der so oft schon den Bühnentod gestorben ist. Anfangs spielt Piccoli in der Schlusszene aus Eugène Ionescos Stück «Der König stirbt» einen, der sich wehrt gegen das Sterben. Die Szene dauert so lange, bis wir glauben mögen, Oliveiras Film sei abgefilmtes Theater. In den Kulissen aber warten Unglücksboten, nicht mitgerissen von Gilberts darstellerischer Kunst, sondern hadern mit ihrem Schicksal, ihm mitteilen zu müssen, dass er fast alle,

die er liebte (Frau, Tochter und Schwiegersohn) bei einem Autounfall verloren hat.

Der Tod ist ein Fingerschnipsen. Für Gilbert fängt aber ein neues Leben an, vielleicht eine Chance, die allgemeine Lebensmüdigkeit zu bannen. Ein achtjähriger Enkel ist zurückgeblieben. Ein neuer Grund zu leben für den alten Mann. So wäre es im Melodram. Doch der Zerfall der Wirklichkeit in Partikel, die keine Verbindung mehr zueinander unterhalten, ist bei Gilbert schon zu weit fortgeschritten. Er hat es nur noch nicht bemerkt. Die glücklichen Stunden mit dem Enkel machen ihm nur klar, dass er nichts mehr festzuhalten vermag. Der Kleine ist es auch, der endlich sieht: Es ist vorbei.

Vorher schickt Oliveira seinen Helden auf eine seltsame Erfahrungsreise durch die Pariser Alltagswelt, und plötzlich fällt alle Melancholie des Abschieds, die dieser Film natürlich hat – wie DER BIENZÜCHTER von Theo Angelopoulos –, von der Geschichte ab. Gilbert befindet sich auf dem Höhepunkt seines Ruhms mit begeisterten Fans und

Gilbert sieht die Theater- und Filmgeschichten, wie sie die Caféhaustische nebenan infiltrieren.

Ehrungen und unaufrichtigen Buckeleien. Er ist auch allerlei Nachstellungen moderner Medienmanager schutzlos ausgeliefert. In einer Fernsehserie soll er den Affen machen, und auch eine Geliebte liefert man ihm dünn lächelnd obendrein. Da nimmt er doch lieber das Angebot an, bei einem berühmten Hollywoodregisseur in einem scheinbar anspruchsvollen Projekt den Buck Mulligan in einer Verfilmung von James Joyces «Ulysses» zu spielen. Er ahnt nicht, dass hier die grösste Demütigung auf ihn wartet. Die englischen Dialogsätze kann er sich nicht merken, und als er sich mit verutschtem Toupet vor dem Spiegel erblickt, weiss er endlich – es ist um ihn geschehen.

Das Fernsehen als Veranstaltungsort nicht einmal mehr höheren Blödsinns, das grosse Kino bestenfalls als schwarze Messe unverdauter Bildungshuberei, das Theater wenigstens längst schon Verzweiflung an sich selbst.

Bleibt nur noch der Alltag. Für den öffnen sich nämlich auf einmal Gilberts Augen. Er sieht die Theater- und Filmgeschichten, wie sie die Caféhaustische nebenan infiltrieren. Und dann geschieht ihm eigentlich genau das, was er zuvor als TV-Serie so empört abgelehnt hat. Das ist ironisch-vertrackt und weise-vergnügend und gar nicht angestrengt, und es ist Kino wieder auf das zurückgeführt, was es eigentlich ist, die Wahrheit vierundzwanzig Mal in der Sekunde. Alle Abschiedsstimmung fällt ab von diesem wundervollen Märchen über die Kraft der Wahrnehmung und der Phantasie. Schauen Sie sich nur um im Café oder auf der Strasse, und Sie werden tausend Geschichten sehen und noch einmal tausend verpasst haben.

Sollte dies, was niemand glaubt oder gar wünscht, der letzte Film Manoel de Oliveiras gewesen sein, hat er uns eine Anweisung gegeben, wie wir ihn nicht vermissen müssen. Das Kino ist gleich nebenan, schauen Sie hoch von Ihrer Zeitschrift und Sie werden es sehen. Den Dieb und die trau-

rige Frau und den alten Mann, der sich fragt, ob das denn alles gewesen sei in seinem Leben. Überflüssig zu erwähnen, dass Piccoli natürlich all das meisterlich und präzise zu spielen weiss, überflüssig auch zu erwähnen, dass Manoel de Oliveira schon mit seinem nächsten Film angefangen hat und nicht nur der älteste, sondern auch der weiseste Autorenfilmer der Welt ist.

Josef Schnelle



VOU PARA CASA
(JE RENTRE A LA MAISON / ICH GEH NACH HAUSE)

Stab

Regie und Buch: Manoel de Oliveira; Literaturberatung: Jacques Parsi; Kamera: Sabine Lancelin; Schnitt: Valerie Loiseleux; Ausstattung: Yves Fourmier; Kostüme: Isabel Branco; Ton: Henri Maikof; Mischung: Jean-François Auger

Darsteller (Rolle)

Michel Piccoli (Gilbert Valence), Catherine Deneuve (Marguerite), John Malkovich (Regisseur), Antoine Chappey (George), Leonor Baldaque (Sylvia), Leonor Silveira (Marie), Ricardo Trepa (der Wächter), Jean-Michel Arnold (Arzt), Adrien de Van (Ferdinand), Sylvie Testud (Ariel), Andrew Wale (Stephen), Robert Dauneay (Haines), Jean Koeltgen (Serge), Isabel Ruth (Milchmädchen)

Produktion, Verleih

Co-Produktion: Madragoa Filmes, Gemini Films, France 2 Cinema; Produzent: Paulo Branco. Frankreich, Portugal 2001. 35mm, Farbe, Format: 1:1.66; Dolby SR; Dauer: 86 Min. CH-Verleih: Xenix Filmdistribution, Zürich; D-Verleih: Arsenal, Berlin

